Die
Brieftasche.

Nichtpolitische Beilage zur Unterhaltung und Belehrung, zu der Zeitung:
„Der Correspondent von und für Schlesien."

Sonnabend — No. 4. — den 22. Januar 1831.

Neujahrs-Lied beim Rheinwein.

(Ein in dem Nachlasse von J. G. Seume gefundenes aus dem Berliner Musenalmanach für 1831.)

Melodie: „Landesvater."

Stimme freier,
Jahresfeier,
Aller Deutschen Sinn und Gluth!
An der neuen Zukunft Wiege
Hofft für Recht, Triumph und Siege,
Uns erkämpft mit altem Muth!

Freiheit wohne
Wie am Throne,
Unter deutschem Hüttendach!
Wo von ihr die Herzen stammen,
Klingts wie Stein und Stahl in Flammen,
Ruft das Wort zu Thaten wach.

Vor dem Falle
Schützet Alle
Eures Vaterlandes Heil!
Seyd gerüstet! — Zu den Todten
Wirft dann Schergen und Despoten
Unsrer Gottheit Donnerkeil.

Literaten
Deutscher Staaten,
Seyd bewährt mit lichtem Haupt!
Wo die Finsterlinge wüthen,
Haltet fest die innern Blüthen! —
Pereat, wer sie beraubt!

Laßt sie knirschen!
Kommt zu pirschen
Aller Länder Eulenschaar!
Wo es gilt in Kühnheit sprechen,
Ew'ger Sonne Bahn zu brechen,
Bringt zum Opfer selbst euch dar!

Schreibt auf's Neue
Deutsche Treue
In das Weltenbuch mit Blut;
Wenn uns markge Fürsten mahnen,
Kämpft, geführt vom Geist der Ahnen,
Frei des deutschen Rheines Fluth.

Zuckt die Feder,
Zieht vom Leder,
Red' und Schlag sind nie neutral;
Hand zum Schwert und Schwert im Munde,
Tilg't der Nachwelt jede Kunde
Von des Sclavendruckes Qual!

Mit Pamphleten
Und Musketen
Stürm't auf Joch und Ketten ein!
Wer an schnödder Tage Bahre
Heiß nicht schwört dem Freiheitsjahre,
Trink' als Schuft nur welschen Wein!

Die weiße Frau.

(Erzählung von A. v. Sartorius.)

Die letzten Strahlen eines heitern Apriltages des Jahres 1688 beleuchteten die Zinnen des kurfürstlichen Schlosses zu Potsdam, wo in feierlicher Stille die letzten Lebensstunden eines Fürsten herannahten, der einer der kräftigsten Träger des Geistes seiner

Zeit gewesen war. Kurfürst Friedrich Wilhelm, den Mit- und Nachwelt durch den Namen des Großen verherrlicht haben, lag zum Tode erkrankt und zum letztenmal von ihm berufen, standen seine vornehmsten Räthe und Staatsdiener um ihn her, den Dank für ihre treuen Dienste und seine letzten Anordnungen aus dem Munde des sterbenden Fürsten zu empfangen, welcher dem herannahenden Tode mit philosophischem Geist und ungebeugtem Muth entgegen sah.

Unter den Anwesenden herrschte stille wehmuthsvolle Trauer. Sie ehrten die letzten Momente der Thätigkeit eines so umfassenden und reichen Geistes, und geboten selbst ihrem Schmerze, daß sein allzulauter Erguß nicht den Lauf weiser Ermahnungen und Vorschriften stören möchte, die von den Lippen des großen Sterbenden einen um so höhern Werth für die Treuen hatten, denen er jetzt entrückt werden sollte.

Vor Allem war es sein Sohn und Nachfolger, der Kurprinz, dem er viele ernste Lehren an das Herz legte, in denen sich alle Weisheit und Erfahrung einer so langen und thätigen Regentenlaufbahn zusammendrängte.

An der andern Seite des Gemaches bildete die Gemahlin sammt den übrigen Kindern des Kurfürsten eine in tiefen Schmerz versunkene Gruppe, die gleichwol, trotz der eigenen Betrübniß, noch um eine Leidtragende in ihrer Mitte mit Theilnahme beschäftigt war, welche die Trostloseste von Allen, einem Schmerze hingegeben schien, der nahe an Verzweiflung gränzte. Es war die junge Markgräfin Louise, geborne Prinzessin Radziwill, in deren Brust der Anblick des sterbenden Schwiegervaters alle kaum verharrschten Wunden wieder aufzureißen schien, denn kaum war ein Jahr entflohen, als der Gemahl, Markgraf Ludwig jüngerer Sohn des Kurfürsten, ihr durch den Tod entrissen worden. Seit früher Jugend dem brandenburgischen Hofe einverleibt, war sie gewohnt, in dem Kurfürsten einen Vater zu sehen, von ihm als Tochter geliebt zu werden, ja es schien, als ob seit dem Tode des Sohnes seine nachgelassene Wittwe dem Vater nur noch theurer geworden sey, als ob sein Herz mit um so sorglicher Liebe an der holden Verlassenen hänge, denn mit zärtlicher Aufmerksamkeit bot er Alles auf, ihr Leben zu erheitern und den Aufenthalt an seinem Hofe, in seinem Familienkreise ihr angenehm zu machen. Wie sehr mußte daher die Gefühlvolle von dem neuen Verluste, der ihr bevorstand, erschüttert werden, auch wenn keine Stimme in dem Innern ihrer Brust ihr gesagt hätte, wie sehr sie bei ihrer Jugend und in der besondern Lage, worein das Schicksal sie versetzt, noch des Führers und des weisen Rathgebers bedurfte, welcher ihr jetzt entrissen zu werden im Begriffe stand. —

Die Umstehenden sahen zwiefach ergriffen den wilden zerreißenden Schmerz, der hier die lieblichsten Blüthen der Jugend und Schönheit gewaltsam zu zerstören drohte und waren bemüht, mit leisen Worten ihr Trost einzusprechen, als der Kurfürst, der seine Räthe nun entlassen hatte, nachdem er sich wieder etwas erholt, Gemahlin und Kinder zu sich an sein Bette berief. Sein Auge weilte mit liebendem Ausdrucke auf den Gestalten der Seinen, am längsten aber ruhte es auf Louisens holden, jetzt vom Schmerze zerstörten Zügen.

Armes Kind, — sprach er, die Hand nach ihr ausstreckend — so früh bist Du mit dem Schmerze vertraut geworden! — und doch solltest Du, gerade Du, den Meinen und Allen, die um mich trauern, ein Beispiel seyn frommer Gottergebenheit und des Hinblicks auf ein ewiges Leben!

Die Fürstin zog die dargebotne Hand des Kranken an ihre Lippen und sank unter strömenden Thränen kniend auf den Betschemel zur Seite des Lagers. —

Fasse Dich, meine Tochter — sprach jetzt der Kurfürst — und mache nicht durch trostlosen Schmerz mir das Scheiden schwer, das ohnehin bei dem Gedanken an Dich, und Deine Zukunft mir hart zu Herzen geht. Ich lasse Dich in einer Welt zurück, die, wie dem Reisenden das weite Meer, mit gar manchen Klippen, manchen gefährlichen Stürmen droht. Doch die gefährlichsten, die unheilvollsten von allen sind, die uns das eigene Herz bereitet! Das, theure Tochter, vergiß nie und bleibe stets der Lehren eingedenk, womit ich schon in frühen Jahren die Kraft zur Selbstbeherrschung, dieser wahrhaft fürstlichen Tugend, dir in die Seele zu pflanzen bemüht war.

Wie könnte ich Sie jemals vergessen! — rief die Markgräfin mit leisen Schmerzenstönen.

Dein weiches Herz — hob der Kurfürst nach kurzem Schweigen wieder an, bedarf vor allem einer unerschütterlichen Stütze im Leben, und das sey Dir die — Religion! — Doch nicht jenes leere Gepränge, das dem Sinne schmeichelt und sich mit Formen abfindet. Gemüther, wie das Deinige, bedürfen des kräftigen Wortes, das die gereinigte Lehre uns bietet, das allein, ein klarer, durch nichts zu verdunkelnder Leitstern, durch alle Irrgänge des Lebens führt und den Schwachen kräftigt, ohne der Schwäche zu schmeicheln. Versprich mir denn in dieser ernsten Scheidestunde, an solcher reinen Lehre festzuhalten und nicht von ihr zu lassen Dein Lebenlang.

Die Markgräfin hob mit rascher Bewegung die Hand empor und rief mit lauter Stimme: Ich schwöre es! —.

Aber der Kurfürst hielt mit sanfter Gewalt ihren Arm zurück und sagte in mißbilligendem Tone: Nicht doch! — Nicht Gelübde sind es und Eidschwüre, die dem Himmel in dieser hochwichtigen Angelegenheit wolgefällig sind, und die in der bewegten Stimmung des Augenblicks auszusprechen zwiefache Vermessenheit

wäre. — Nur das Versprechen will ich von Dir nehmen, daß Du nie aus Leidenschaft, oder um zeitlicher Vortheile willen dich verleiten lassest die protestantische Kirche zu verlassen, in welcher Dich erzogen und gebildet zu haben eine der wolthuendsten Erinnerungen meines Lebens ist.

Die junge Fürstin legte, dies Versprechen zu bekräftigen, ihre Hand in die seinige, indem die väterliche Rechte sich segnend gegen sie bewegte. Als aber in dem nämlichen Augenblicke der Kranke in eine Anwandlung von Schwäche, die wol die Folge so lebhafter Aufregung seyn mochte, — versank, zuckte sie, vor Schrecken über die vermeinte Annäherung des Todes heftig aufschreiend, in convulsivischer Bewegung zusammen, und indem eine tiefe Ohnmacht ihre Sinne verschleierte, ward sie auf Anordnung der anwesenden Aerzte in bewußtlosem Zustande hinweg und auf ihr Zimmer getragen. (Fortsetzung folgt.)

Kaiser Joseph II. in Rom.

(Beschluß.)

Der Kaiser brachte die größte Sensation in Rom hervor. Das Volk verfolgte ihn überall mit dem außerordentlichsten Beifallsausrufe; man hörte unaufhörlich schreien: Vive il Re de Romani! siete a casa nostra! siete il nostro padrone! („Es lebe der römische König! Seyn Sie wie zu Hause bei uns! Seyn Sie unser Herr!") Ich redete mit dem Prinzen Giustiniani über diese Volksstimmung und hörte von ihm: es sey auch die aller großer Herren dieser Stadt; der Kaiser würde nur nöthig haben, zu wollen, um in Rom gekrönt zu werden: allein dies würde wider den Willen aller europäischen Mächte geschehen, die ihre Einwilligung dazu gewiß nicht geben würden, den Kirchenstaat sich zuzueignen und den österreichischen Besitzungen einzuverleiben. Er fühlte das so sehr, daß er so viel, als er nur konnte, die Gelegenheiten vermied, sich dem Volke zu zeigen. Eines Tages indeß, als er zu Fuß die Alterthümer auf dem Foro Romano in Augenschein nahm, wurde der Platz in einem Hui mit einem Schwall angefüllt, der den gewöhnlichen Ruf wiederholte: „Es lebe „der römische König! Sie sind unser recht„mäßiger Beherrscher!" Er wandte sich gegen die Menge, und legte den Finger auf den Mund. Augenblicklich entstand eine, unter einem so großen Haufen kaum glaubliche Stille; sobald er aber nur aufhörte, ihm mit dieser Gebehrde Schweigen aufzulegen, plagte man ihn wieder mit der nämlichen Ausrufung, so, daß er sich genöthigt sah, den Platz zu verlassen. Ein Augenzeuge sagte: der Prinz Corsini gab bei dieser Gelegenheit einen Ball, nach dessen Beendigung ein Abendessen von fünfhundert Couverts aufgetragen ward. Ich habe nie einem besser angeordneten Feste beigewohnt, und was mich am meisten in Verwunderung setzte, war, daß der Prinz mir Tags darauf sagte: alles dabei gebrauchte Silberzeug, Leinen und Porzellain sey sein eigenes gewesen. Ich glaube nicht, daß es außer Rom noch anderswo einen großen Herrn giebt, der es in einem solchen Ueberflusse den Römern gleich thun könnte. Auch der Prinz von Doria richtete in drei Tagen einen Saal ein, der achtzig Quadratfuß Flächeninhalt hatte; wozu zwölfhundert Arbeiter zugleich angestellt waren. Nach geendigter Mahlzeit wurde ein prächtiger Ball gegeben. Auch der Cardinal Albani, ob er gleich damals im Conclave sich befand, gab auf seinem Landhause ein prächtiges Fest, wobei ein kleiner Umstand vorfiel, der Jedermann sehr belustigte. Eine Dame aus Ragusa that in einem Contretanze, und das beinahe zu den Füßen des Kaisers, einen für ein Frauenzimmer höchst unglücklichen Fall. Jedermann ging die äußerste Beschämung zu Herzen, in der die arme Schöne seyn mußte. Doch ganz und gar nicht! Sie stand rasch wieder auf, setzte den Tanz fort und kam nicht mehr aus dem Takt, als wenn ihr dieser Unfall gar nicht begegnet wäre. Der Kaiser, der gleichfalls für sie in einiger Verlegenheit gewesen war, wandte sich um und sagte lachend: Es leben die Damen von Ragusa!

Ich befand mich, sagt jener Reisende, bei einer dieser Lustbarkeiten an der Seite des Kaisers. Er that mir die Ehre an, mich anzureden, und sprach von seinen den Morgen gemachten Bemerkungen; besonders war ihm die berühmte Urne von Porphyr aufgefallen, welche ehemals Agrippa's Asche enthalten, und aus der man nachher ein Begräbniß für den Pabst Urban gemacht hatte. Diese Merkwürdigkeit veranlaßte ihn zu einigen Betrachtungen, die er mit viel Geist und Munterkeit vortrug. Er wollte sich darauf in ein anderes Zimmer begeben, als er aber sah, daß er von der Gesellschaft umringt sey, sagte er zu mir: „Ich komme mir hier in Rom vor, als „ob es der Durchgang durch das rothe Meer wäre; „sobald ich mich vorzeige, öffnet sichs vor mir wie „die Fluthen, und thut sich wieder zu, wenn ich durch „bin; sehe ich hinter mich, so ist da mein Bruder „mit seinen Sekretairen und dem Gardekapitain, wie „Pharao, im Begriff, darin zu ertrinken." Seine Unterhaltung in einem Gesellschaftskreise war natürlich, scherzvoll und geistreich; er bewies sehr viel Unterscheidungskraft und Gründlichkeit des Verstandes; jede seiner Fragen zeigte von einem aufgeklärten Fürsten. Er war gesprächig, wie ein ganz gewöhnlicher artiger Mann von Stande, ohne daß er gleichwol der Würde seines Ranges etwas vergeben hätte. Madame Anne Pitt, bisweilen ein wenig spitz, sagte von ihm, als sie einmal hörte, daß man davon sprach, wie sehr er sich ein Vergnügen daraus mache, popu-

ler zu seyn: Ja! ja! er ist ganz stolz auf seine Demuth! — aber es war doch ein Einfall, dem es an Wahrheit fehlte.

Der Kaiser und der Großherzog verließen Rom, und gingen nach Neapel. Der König von Neapel, der nie seines Gleichen gesehen, wurde sehr bald des Unterschiedes und der Kluft inne, die die Erziehung zwischen ihnen beiden befestigt hatte, und ließ sich das wol merken, indem er dem Kaiser den Herzog von St. Nicandre, seinen Hofmeister, vorstellte. „Hier," sagte der König, „der Herzog von Nicandre, dem ich „meine Erziehung verdanke; Sie sehen wol, daß ich „ihm eben nicht viel schuldig bin."

Der Stern bei der Geburt Jesu.

Nach der im Allgemeinen angenommenen Meinung sollte der ausgezeichnete Stern, den die chaldäischen Magier aus dem Morgenlande zur Zeit der Geburt Christi nach Jerusalem führte, ein Komet gewesen seyn, dessen periodisches Erscheinen zu astronomischen Berechnungen Veranlassung gegeben hat. Einige hielten ihn für den im Jahre 1680 wieder erschienenen, der 575 Jahre zu seinem Umlaufe braucht. Nicht der im Jahre 1652 sich zeigende, der die Größe des Vollmondes hatte, noch weniger der von 1670, der die Größe des vollen Mondes siebzehnmal an Umfang übertroffen haben soll, konnte es seyn, weil die heilige Schrift ausdrücklich von einem Sterne spricht. Hierbei müssen wir bemerken, daß die christlich-dionysische Zeitrechnung unrichtig ist, indem wir 7 Jahre zu wenig zählen, denn Christus ist im Jahre 747 der Stadt Rom geboren. Keppler, und die meisten Astronomen nach ihm, sind der Meinung daß der erwähnte Stern kein Komet, sondern ein Zusammentreffen der beiden größten Planeten, Jupiter und Saturn, mithin ein Doppelstern gewesen sey.

Zur Geschichte des Tabakrauchens.

Der bekannte Christian Scriver, Verfasser des „Seelenschatzes" dieses einst in der lutherischen Kirche sehr hochgeschätzten Erbauungsbuches, hielt einst eine Strafpredigt über verschiedene zu seiner Zeit herrschenden Laster und sagte unter Anderem: „Man höre doch an, wie es an Sonn- und Feiertagen in den Schenken und Krügen daher geht. Da füllet und überfüllet man sich mit dem und jenem Getränke und damit man immer mehr saufen könne, macht man den Hals zur Feuermauer und zündet dem Teufel ein Rauchwerk von Tabak an." — Das fürstlich Braunschweigische Consistorium zu Wolfenbüttel erließ noch im Jahre 1723 ein Dekret an die sämmtlichen Superintendenten, die Pfarrer zu warnen, sich vor allem überflüssigen und einem Geistlichen überhaupt unanständigen Tabakrauchen zu hüten. — Der alte Theolog und Kanzler Jäger zu Tübingen predigte noch in den ersten Jahren des achtzehnten Jahrhunderts: „Sie saufen, sie fressen, sie buhlen, sie rauchen sogar Tabak."

Witz und Scherz.

Bei Gelegenheit einer Illumination war bei einem Hausbesitzer, der in einer engen Straße wohnte, in welcher eine gefährliche Straßenrinne sich befand, ein Mann, mit einer Laterne erleuchtet, mit den Worten:

Mein Herr hat mich hierher gestellt,
Daß Niemand in die Gosse fällt.

Zu einem Maler kam ein Bauer und brachte ihm ein Ahornbrettchen mit der Bitte, darauf den großen Christoph zu malen, den er seinem Schwiegervater zum Geburtstage schenken wolle. Als der Maler sagte: das Brett ist zu klein, erwiederte der Bauer: dies Brett ist ein Lieblingsstück meines Schwiegervaters, wenn es aber für den Christoph zu klein ist, so malen Sie ihn so daß die Füße darüber herunter hängen; der Alte nimmt's nicht übel, wenn nur die ganze Figur darauf dargestellt ist.

Räthsel.

Mit und ohne Beisatz liebst Du mich,
Sey es physisch oder auch moralisch;
Denn in jedem Falle schütz' ich Dich.
Find'st Du Gluth und Helle infernalisch
Oder drohet Dir ein andres Element
So geformt, wie man's verändert nennt,
Jederzeit wirst Du mich nützlich finden;
Mancher Sorge werd' ich Dich entbinden!

Auflösung des Zahlen-Silbenräthsels im vorigen Stück.

Dreschflegel.
